

Julius Bab: Frank Wedekind. Westermanns Monatshefte 58, 1914, Band 116, Teil 1, S. 923-928, S. 928.

Frank Wedekind, der jetzt sein fünfzigstes Jahr vollendet, hat freilich die Erwartungen derer, die einen neuen, großen Dramatiker erwarteten, enttäuschen müssen. Tatsächlich lebt in ihm ein heftiger Sinn für individuelle Freiheit, und er griff deshalb das Spiel der freien Individuen, die dramatische Form mit leidenschaftlicher Energie wieder auf. Aber mit menschlich bedeutendem Inhalt ist diese Form nur zu füllen, wenn dieser Wille zur Freiheit seinen sinnvollen Untergrund in einer geistigen Weltanschauung hat. Wenn etwas am Menschen frei ist, so ist es vielleicht das, was wir seine Seele nennen, aber ganz bestimmt nicht sein Körper, der in höchst sichtbarer Weise überall in den strengen Naturablauf eingegliedert ist. Das Merkwürdige an Frank Wedekind aber war, daß er die innerste Voraussetzung des Naturalismus, der Vererbungs- und der Milieulehre übernahm: die Schätzung des Physischen als des Entscheidenden, und daß er dann für diese ganz physischen Individuen doch Freiheit verlangte – eine Freiheit, die, wie der Verlauf all seiner Stückhandlungen unwillkürlich zeigt, freilich darauf hinausläuft, daß ihre Geschöpfe sich mit Notwendigkeit untereinander umbringen. So liegt in der ganzen Grundanlage der Wedekindschen Persönlichkeit ein grotesker Widerspruch.

Was uns von Wedekind bleibt, ist abseits der großen Linie der Geschichte, die nun einmal die Geschichte des menschlichen Geistes ist, die gesonderte Gestalt eines Seltsamen, Zerrissenen und Besessenen, der für gewisse dunkle Verflechtungen unsrer Körperlichkeit, für vieles tierhaft Gebundene unseres Seins einen erschütternden Ausdruck gefunden hat, und der selbst mit seinem unselig doktrinären Eifer, mit der fanatischen Begier, das Widervernünftige zu lehren, das alleinige Recht des stummen Körpers zu bereden, als eine grotesk ergreifende Figur vor uns steht.